

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 635, in Oestrich 6, in Elftville 218.

„Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr.
Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Druck-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiene),
Poststraße 3 und Elftville (H. Heibig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 262 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Rheinisches Sonntagsblatt“,
zweimal jährlich: „Sonntags- und Feiertagsblätter“,
einmal jährlich: „Jahresbuch mit Kalender“.

Donnerstag
9
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 80 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für anderthalb Tage 25 Pfg., Restbetrag 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. Franz Geueke, für den ersten
Verantwortlichen: Dr. phil. Franz Geueke, für den zweiten
Dr. phil. Franz Geueke, für den dritten
Dr. phil. Franz Geueke, für den vierten

34. Jahrgang.

Polen ein harter Schlag für die Entente

Briands Hoffnung

Interessante Einzelheiten werden aus einer
Kommunikation der französischen Armee mit
bekannt. Die Offensive an der Somme
wurde in allen Kreisen der Republik nicht
beurteilt, als bei uns in Deutschland,
man erkennt man, daß auf diese Weise ein
früheres Ende des Krieges nicht herbeizuführen
kann. Der geringe Geländegewinn steht in
geradem Widerspruch zu dem ungeheuren
Opfer. Zum anderen aber verbittet in Frank-
reich die Tatsache, daß die Verluste der Engländer
geringer sind als die der Franzosen. Das ver-
merkt man vor dem 1. Juli von England
aus, aber auch alles erwartete. Die Soldaten
der Republik hatten genug getan, eine Million
Mann waren im Kampf gestorben, nun
wurde Großbritannien zur Abweisung vortreten.
Land hat auch gekämpft durch französische
Mann die Meinung verbreiten lassen, als ob
die Soldaten ganz allein die gewaltige
Anstrengung herbeizuführen wollten. Gewiss einige
Mann sollten mitwirken, um so die
Schicksalhaftigkeit unserer Feinde aller Welt
zu zeigen. Nun ist sicher, daß Großbritannien
es allein gemacht hätte, wenn die große
Schlacht größere Erfolge zeigten. Es wäre
gegangen wie in der Schlacht bei Waterloo,
einzig und allein durch Preußen und Kaiser
wurde, während das edle Großbritannien
sich allein den Sieg beizumessen. Jedenfalls
die Franzosen von ihren Verbündeten wieder
mal gründlich hinter sich geführt worden.
Land hat seine besten Kräfte geschont, der
Krieg wurde in der Dauptache die Aufgabe
der Soldaten gestellt, das eigene Land zu
verteidigen. Das ist nicht gelungen, dafür ist aber
die Zahl der französischen Toten wie-
der um einige Hunderttausend ge-
stiegen. Frankreich will sich mit aller Gewalt
umbringen, alle Proteste des Volkes und der
Mittler sind nutzlos. Doch es kommt die
Kommunikation, der Jubel über die Somme-
Schlacht ist verstummt. Und es wird nicht
lange dauern, dann wird man in Frank-
reich allgemein zugeben müssen, daß jene Kri-
sen eine Niederlage Frankreichs und Eng-
lands, ein Sieg Deutschlands gewesen
ist. Wir haben das Feld behauptet, die west-
lichen Verbündeten sind kaum vorwärts ge-
kommen, und haben dafür rund eine Million
der besten Sturmkämpfer geopfert.

Wie aller Deutschen hat die französische
Kommission die Tatsachen schonungslos
festgestellt. Und was antwortete Briand? „Man
kann an der Somme so große Opfer bringen,
wie man die Hoffnung hegt, hier noch eine
entscheidende Wendung zugunsten der
Entente durchzuführen und so womög-
lich einen dritten Kriegswinter zu
überleben; alle Hoffnungen auf Erreichung
dieses Zieles dürften noch nicht aufgegeben wer-
den.“ Auch hier haben wir von berühmter Stelle
die Erklärung, daß die Sommeschlacht
der Entente auf einen vollständigen
Durchbruch hinarbeitet. Doch immer hofft
Frankreich auf eine Wendung zum Besseren; auch
hierin sollen große Blutopfer gebracht werden,
um man noch immer auf einen militärischen
Durchbruch rechnet. Nun, wir dürfen erwarten, daß
die französische Front sich diesmal nicht irreführen
läßt. Aber nach einem Kampfe von fast 20 Wochen
immer glaubt, das letzte Ziel zu erreichen,
dieses Ziel ist nicht erreichbar. Heute ist eine Lieber-
ung für Deutschland nicht mehr möglich. Wie
um besten zu gut vorbereitet, kennen die
Methoden des Feindes, wissen unsere eigene
Methode richtig einzuschätzen. Der große General-
stabschef ist abgeklungen. Er war in jeder Beziehung
überall vorbereitet. Fast ein ganzes Jahr
hatten alle Fähigkeiten der Welt für Munition
und Geschütze gearbeitet, die besten Truppen
waren zum Sturm bereitgestellt. Wenn da der
Plan mißlang, dann kann er für die Zu-
kunft überhaupt nicht mehr durchgeführt werden.
Die deutschen Maschinengewehre und Geschütze
sind die Truppen dahingefahren. Ja,
durchbruch wäre möglich, wenn es den
Mittelmächten an dem notwendigen Truppen-
mangel fehlte. Aber darauf werden auch die Fran-
zosen kaum mehr hoffen. Englische Militärführer
sind bereits vor kurzem mitgeteilt, daß
der Eintritt des Winters die Geschütze an der
Front schweigen würden; hier haben wir das
bestätigt, daß die Schlacht ergebnislos für
beide Seiten abgebrochen werden muß.
Aber will noch immer eine entscheidende
Wendung herbeizuführen und so einen neuen Kriegs-
winter vermeiden. Dem dritten Kriegswinter
ist gewiss aus dem Wege gehen, aber nur
dann, daß die Hand zum Frieden bietet.

Au der französischen Armee-Kommission ist
wieder das Reizwort aus allen
Mäulern. Jeder Mensch fühlt und sieht, daß es
Frankreich keinen Erfolg für die ungeheuren
Opfer mehr gibt. Italien und Rußland
sind nun ein hartes Meer nach Frankreich

senden. Diese Absicht wird scheitern an dem
Widerstand der beiden Völker. Sie muß schei-
tern an den wirklichen Verhältnissen, sie würde
auch, selbst wenn sie zustande käme, an dem
Stand der Dinge kaum etwas ändern. Doch man
darf nicht vergessen, warum gerade die lei-
tenden Stellen Frankreichs mit einem solchen
Gedanken hantieren! Der Kriegswille des
Volkes soll gekühlt werden. Vor einem
halben Jahr waren die englischen Millionen-
männer die Hoffnung des französischen Volkes,
jetzt lenkt man den Blick nach Italien und nach
Rußland, um so für ein weiteres halbes Jahr,
über den Winter hinaus, die Stimmung gün-
stig zu beeinflussen. Was dann werden soll,
darüber zerbricht man sich heute noch nicht den
Kopf. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf.
Frankreichs Machthaber denken nicht an Friede,
noch sind sie Herren der Situation. Es
wird ihnen gelingen, den Krieg weiter zu ver-
schleppen, wenn nicht wichtige militärische Er-
eignisse eintreten. Nicht Stimmungen irgend
welcher Art werden den Frieden herbeiführen,
sondern einzig und allein die Gewalt des Schwer-
tes. Das scharfe Schwert Deutschlands aber liegt
in den Händen des Feindes, von ihm erwartet die
Welt die Beendigung der Katastrophe.

Kämpfe in Rumänien

W. T. B. Großes Hauptquartier,
8. November. (Amst.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Während der Somme ging tagtäglich die Ge-
schützartillerie über mächtige Grenzen nicht hin-
aus. Nächtlige englische Angriffe zwischen Le
Carré und Guedecourt scheiterten in unserem
Feuer. Südlich der Somme griffen die Fran-
zosen beiderseits Ablaincourt an. Unsere im
Südteil von Ablaincourt vorgeschobene Ab-
teilung wurde zurückgedrängt. Das Dorf
Pressoire ging verloren. Auf dem Nord-
flügel des Angriffs wurde der Feind zurück-
geschlagen.

Front des deutschen Kronprinzen:

Lebhafte Artilleriekämpfe im Maasgebiet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Front des Feldmarschall-Lieutenants
Erzherzog Karl:

Der Tagesschnitt war aus gestern
der Schanplatz lebhafter Kämpfe. Der Gegner
erlangte weitere kleine Vorteile. Vorwärts
des Vojzavasses sind den Rumänen in den
letzten Tagen gewonnene Teile unserer Höhen-
stellungen wieder entzogen. Am Tatar-Savass-
Bach sind feindliche Angriffe abgelenkt. Der
Erfolg in der Gegend von Spini konnte wei-
ter ausgenutzt werden. Die Gefangenenzahl
erhöht sich.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls von Mackensen:

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Feindliche Angriffe im Gernabogen blieben
erfolglos. Keine Artillerieeinstöße an der Ve-
lasica- und Serrma-Front.

Der erste Generalquartiermeister:
von Ludendorff.

Das Königreich Polen

Die Polen beim Reichskanzler

Warschau, 8. Nov. (B. V.) Am 1. November
empfangen der Reichskanzler den Rechtsanwält
Rafkowski, den Schriftführer Szabol und den Pro-
fessor Dominick. Nach der Begrüßung ergreift Ra-
fowski das Wort zu folgender Ansprache:

Sie sind sehr glücklich, daß wir Gelegenheit er-
halten, mit Ihrer Exzellenz persönlich zu sprechen.
Wir können Ihnen deshalb unsere höchsten Dank
aussprechen, daß die verbündeten Armeen, besonders
die deutsche Armee, unser Vaterland von dem russischen
Joch befreit haben. Jetzt ist es unser Wille, zu sa-
gen, daß wir mit den Mittelmächten gegen Ruß-
land zu kämpfen und schon jetzt mit unseren
Kräften den zukünftigen polnischen Staat zu erweitern
und zu organisieren. Wir haben die Hoffnung, daß das
deutsche Volk uns zu diesen Taten verstehen wird,
damit der zukünftige polnische Staat stark genug wird,
nicht nur für uns, sondern auch für unsere Be-
freier, die, wie wir wissen, auch unsere Bundesgenossen
sein werden.

Der Reichskanzler teilte den Herren die Er-
wartungen mit, die er der ersten Deputation machte.
Einleitend bemerkte er: „Es ist mir eine Freude, noch-
dem ich vor wenigen Tagen eine Anzahl anderer
polnischer Herren empfing, auch Sie hier begrüßen zu
können. Es ist mir bekannt, daß Sie die historischen
Notwendigkeiten, welche den Anschluß Polens an

die Mittelmächte fordern, erkannt haben und
diesen Gedanken mit Unerschrockenheit vertreten.“ In-
dem er auf die Kundgebung des Klubs der Anhänger
eines polnischen Staatsrechts zur römischen Kriegs-
klärung und auf das an den Reichstagspräsidenten ge-
richtete Begrüßungstelegramm Bezug nahm, fügte er
hinzu, daß er in den Herren tapferer Vorkämpfer für
die gemeinsame Sache und Mitbeter an der bevor-
stehenden schweren Aufgabe erblicke und auf deren ver-
ständnisvolle Mitarbeit rechne.

Herzogs Verzweiflung

Genf, 8. Nov. Hervé erklärt im „La Vi-
toire“: Die Ausnutzung Polens zum Königreich
durch die Mittelmächte wäre der härteste
Schlag, der den Biederband hätte
treffen können. Hervé ist offenbar nicht von
den wütenden Angriffen der Regierungspresse
überzeugt worden, die behauptet, das polnische
Volk habe keinen Anteil an dem politischen Er-
eignis und die Mittelmächte zwingen ihm mit
Gewalt das Königtum auf. Denn in seiner über-
schwenglichen Art hält er es für sicher, daß Polen
den Mittelmächten mindestens eine Mil-
lion Soldaten und dazu eine Million Kriegs-
arbeiter stellen wird. Rußland müsse den Schlag
durch ein Gegenmanifest parieren, und der Bie-
derband müsse dafür feierlich Garantie leisten,
sonst wäre alles verloren.

Ein schwedisches Urteil

Stockholm, 8. Nov. (B. V.) Die Erneue-
rung des Königreichs Polen begrüßt Ruß-
land in „Nya Dagligt Allehanda“ mit fol-
genden Worten:

Am 5. November begann der Krieg
aufzubauen, die zerstörende Tätigkeit, in der
viele sein ganzes Wesen einsetzten, ist nicht mehr
das einzige. Die politische Seite des Weltkrieges
fängt an, neben der negativen hervorzutreten,
das große Werk beginnt Sinn zu bekommen.
Für die, welche bisher das Wort Weltkrieg nicht
ohne den Zusatz des Wortes Wahnsinn nenne-
n konnten, scheint die Zeit also angebrochen, ihre
Ansichten zu ändern. Sie haben dazu vor allem
Grund, wenn sie daran denken, daß die Neu-
schöpfung ein großartiger Sieg für ihre Ver-
bindungen in der Politik, für die Nationalitäten
und Kleinstaat ist, daß dieser Sieg ohne Krieg
unmöglich war, denn sie dürften doch selbst kaum
glauben, daß Rußland Polen jemals zu einer
solchen Selbstständigkeit freigegeben hätte. Auch
haben die verbündeten Weltmächte im Dienste
ihrer Freiheitsideen auf Rußland keinen so starken
Druck ausgeübt, daß dieses sich genötigt sah, die
Freiheitsidee im eigenen Hause zu verwirklichen.
Es ist also vollkommen klar: das neue Polen
ist eine Schöpfung des Weltkrieges, der das Land
in die Gewalt der Mittelmächte gebracht hat.

Der Untergang von „U 41“

London, 6. Nov. (B. V.) Die Admiralität
gibt folgendes bekannt: Die deutsche Presse sucht
Kapital aus einer Erzählung zu schlagen, die sie
als einen zweiten „Baralong“-Fall be-
zeichnet. Einestheils ist dabei vermutlich beab-
sichtigt, wieder einmal die öffentliche Meinung
Amerikas gegen England aufzureizen, ander-
teils Gründe für einen „uneingeschränkten“
Tauchbootkrieg zu schaffen. Die Tatsachen sind
ganz klar. Am Morgen des 24. September 1915
war im westlichen Teil des Kanals „U 41“ da-
mit beschäftigt, ein englisches Handelschiff zu
versenken. Während es dies tat, näherte sich ein
zu einem Hilfschiff der Flotte umgewandelter
und ausgerüsteter Handelsdampfer dem Unter-
seeboot und dem sinkenden Handelschiff. Sein
Charakter wurde nicht sofort erkannt, und da-
mit das Unterseeboot nicht untertauchte, bevor
der Hilfskreuzer in Schußweite war, hielten diese
eine neutrale Flagge, eine vollkommen le-
gitime Kriegsfähigkeit. Als er in Schußweite war,
schickte er die Kriegsfähigkeit, wie es von allen
englischen Kriegsschiffen verlangt wird. Er feuerte
auf das Unterseeboot und versenkte es. Die un-
mittelbare Sorge des Kommandanten war, die
Mannschaft des durch das Unterseeboot ver-
sunkenen englischen Handelsdampfers zu retten,
die gezwungen war, 60 Meilen von dem nächsten
Land entfernt in der Boote zu gehen. Als dies
gelingt war, näherte sich das Hilfschiff einem
der Boote des gesunkenen Dampfers, welches
geträumert trieb und in das zwei Überlebende
von der Mannschaft des Unterseebootes ge-
fesselt waren. Diese wurden gerettet. Der Ge-
brauch einer neutralen Flagge, um sich auf
Schußweite dem Feinde zu nähern, ist ein an-
erkanntes Verbrechen des Seekrieges und ist von
den Deutschen selbst in diesem Kriege oft an-
gewendet worden. Die „Köbe“ z. B. schickte
ihre Opfer meist auf diese Weise. Es ist schwer
zu glauben, daß irgend jemand außer einem
Deutschen auf diese Tatsache die Anklage der
„Verlogenheit“ gründen würde, weil zuerst die
englischen und nicht die deutschen Überlebenden
innerhalb fünf Minuten gerettet wurden. Die

ganze Anschuldigung bietet ein sehr treffende.
Beispiel für die typische deutsche Sinneseit.
Für die Deutschen besteht keine gegenseitige Verpflich-
tung. Jede Ueberraschung oder Kriegsfähigkeit
der Deutschen ist legitim, alles wird aber illegitim
wenn es gegen die Deutschen gerichtet wird.
Die Behauptung, daß die Admiralität Befehl
gegeben habe, das Überlebende von in Not
beim Deutschen Unterseebooten nicht ge-
rettet werden sollen, ist eine unbedingte Lüge
und ist ausdrücklich in der Note der englischen
Regierung über den „Baralong“-Fall vom 25. Fe-
bruar 1916 widerlegt worden.

Hierzu wird dem Wolffischen Telegraphen-
bureau von ausländischer Seite geschrieben: Die
englische Admiralität befreit von allen
deutscherseits mitgeteilten Tatsachen nur eine
einzige. Sie behauptet, daß das englische Kriegs-
schiff das deutsche Tauchboot nicht bei wehender
amerikanischer Flagge beschossen und versenkt
habe. Abgesehen hiervon behauptet also die eng-
lische Admiralität, den deutschen Bericht Punkt
für Punkt durch berechnetes Schweigen. Damit ist
unbestritten festgestellt: Das Boot mit den beiden
Überlebenden wurde absichtlich von dem eng-
lischen Kriegsschiff überfahren, um so die letzten
Zeugen hinzumorden. Die beiden Überlebenden
wurden, als dies nicht gelang, erbarmungslos
ohne Hilfeleistung für die Schwerverwundeten
in einen kleinen, klapprigen Verbleib gelassen.
Den Schwerverletzten wartete man mit seinen noch
offenen Wunden im Gefängnis, alles tat man
um ihn an seinen Wunden sterben zu lassen.
Seine Auslieferung nach der Schweiz ver-
weigerte man trotz der Befürwortung durch
die Schweizer Kreuzkommission. Man hat alle
Versuche des Mißhandelns vereitelt, über die
amerikanische Botschaft in London an die deutsche
Regierung zu berichten.

Angeht es dieser nahezu vollen Be-
kämpfung des deutschen Berichts kann die
englische Admiralität nicht verlangen, daß man
dem deutschen Bericht in dem einen Punkt, den
die Admiralität als falsch hinzustellen versucht,
den Glauben versetzt. Es war selbstverständlich
zu erwarten, daß der Mißbrauch der ameri-
kanischen Flagge zu einer der grauenvollsten
Taten der Seekriegsgeschichte von der englischen
Admiralität nicht zugegeben werden würde. Trop-
dem bleibt der deutsche Bericht auch in diesem
Punkte wahr. Dieser neue „Baralong“-Fall be-
stätigt erneut, daß ein Befehl der Admiralität
besteht, nach dem Überlebende deutscher Tauch-
boote nicht gerettet werden brauchen. Die eng-
lische Note vom 25. Februar 1916 hat dies
nicht widerlegt, sondern nur bestritten; aber
auch dies Bestreiten ist nur englischer Dummheit
möglich.

Beginnende Liquidation

In einem neutralen Blatte, den „Völler
Nachrichten“, lesen wir im Leitartikel
folgendes:

„Unter den sich überhäufenden und oft ab-
solut unkontrollierbaren Meldungen ist es natür-
lich schwer, herauszufinden, was richtig, was
unrichtig ist. Falls wäre es jedenfalls, alles,
was sich über Friedensmöglichkeiten gesagt wird,
ins Gebiet der Fabel zu verweisen. Wir ver-
weisen auf den Vorschlag eines jener englischen
Blätter, die seinerzeit die große Debatte am ei-
rigsten mitgemacht haben, der „Morning Post“,
der dahin geht, daß möglichst bald der Verband
seiner Kriegsschiffe aufstellen möge. Das will bei
diesem Blatt viel heißen. Andere englische Blä-
tter, wie „Manchester Guardian“ sind ihm in
diesem Verlangen schon vorausgegangen. Aber
auch anderswo beginnt es sich zu regen. Die
Meldungen über einen Umsturz in Ru-
manien häufen sich. Dort soll die Stellung
Bratianus erschüttert, das Volk, besonders Chi-
kierstreife über die Russen aufgebracht, und die
Stimmung für einen sofortigen Sonderfrieden
sehr stark geworden sein. Auch aus Italien,
wo bekanntlich von jeder ein Spezialdeputierter
aufmarschieren, kommen eigenartige
Nachrichten. Die Sprache der italienischen Presse
gegen die eigenen Verbündeten läßt an Zeit-
lichkeit nichts zu wünschen übrig, und die De-
mission Tittonis, eines der hervorragendsten
Politiker, über die Italien jetzt verfügt,
ist immerhin ein Symptom. Es herrscht über-
all Unruhe und Bewegung in den dip-
lomatischen Kreisen. Man fühlt, daß
etwas vor sich geht, die zum Frieden drängende
Stimmung der Völker wirkt auf ihre Regierungen
fort, und die Zeichen mehren sich, daß diese den
Druck zu spüren beginnen. Besonders scharfe
Reden sind noch nicht der schlechteste Beweis,
so wenig friedlich sie an und für sich klingen.
Die Hauptsache aber ist, daß die Mittel-
mächte sich ihrerseits anzukündigen scheinen, die
Liquidation des Krieges einzulei-
ten, indem sie zunächst die Votenfrage einer
Lösung zuführen. Die Lösung weiterer Probleme
wird sich dann wohl von selbst aufklären. Die
letzten Forderungen Hindenburgs über vermehrte
Rüstungen und militärische Anstrengungen än-
dern daran nichts, im Gegenteil, sie geben ledig-
lich dem Gefühl und dem Willen Ausdruck,
daß man sich stark genug fühlen, stark genug
sein will, die in die Hand genommene Lösung
nach eigenem Ermessen und definitiv
zu gestalten.“

Geradezu aber ein Ereignis aber ist, was „Mammoth Guardian“ zum Handelskrieg, dem Krieg nach dem Kriege, anlässlich einer Ausrückung des Handelskommissionärs von Manchester sagt, es heißt da unter anderem mit Bezug auf Deutschland: „Der Feind von heute kann der Bundesgenosse von morgen sein, siehe Russland und Japan!“. Wir werden ja wohl kaum rasch um die Freundschaft unserer jetzigen Feinde werden, aber wenn wir sagen, daß unsere Beziehungen zu ihnen nicht so erbittert bleiben sollen, wie heute, tragen wir dazu bei, daß es so kommt.“

Wir haben schon wiederholt an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß eine blinde Dohrpolitik Englands gegen Deutschland dieses letztere unbedingt an die Seite Russlands treiben muß, die Entwicklung der letzten Wochen hat gezeigt, daß dieser Prozeß bereits vor sich geht und wohl schon weit vorgeschritten ist. Wenn in England jetzt die Ansicht kommt, dann ist das sicherlich nicht mehr zu früh, denn Russland und Deutschland Bundesgenossen, das läßt nicht gut für England.“

Der österreichische Bericht

Wien, 8. Nov. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet:

Deftlicher Kriegsschauplatz:
Front des Feldmarschallentanten Erzherzog Karl

Südlich und südöstlich des Saurbus-Passes wurden rumänische Angriffe abgewiesen. Bei Spini und südwestlich von Predal drängten wir den Feind weiter zurück. Weidseitig der Bodoga-Strasse sind wir wieder im Besitz aller unserer früheren Stellungen. Nordwestlich von Tordos vermochten die Russen abermals etwas Raum zu gewinnen. Bei Tatarow schloß ein österreichisch-ungarischer Flieger einen russischen Kleintransporter ab.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die Ruhe im Górgin-Hill an. An der Frontalfront wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone im Gol Bricon-Gebiet und an der Bocche-Stellung abgewiesen. Drei Offiziere, 50 Mann und zwei Maschinengewehre fielen hierbei in unsere Hand.

Südlicher Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Böser, Feldmarschallentant.

Ereignisse zur See
Am 7. d. Mts. nachmittags haben feindliche Flieger auf die Städte Rovigno, Parenzo und Gitta Nova Bomben abgeworfen. Es wurde nicht der geringste Schaden angerichtet und niemand verletzt. Eigene Flugzeuge flogen zur Verfolgung auf. Eines derselben, Führer Fliegerlieutenant Drakulic, schloß einen feindlichen Flieger ab, der bei in hoher See befindlichen Torpedobooten niederging. Diese wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben angegriffen und entfernten sich gegen die feindliche Küste. Am Abend des gleichen Tages warf ein feindlicher Flieger gleichfalls erfolglos Bomben bei Umago ab. Eigene Flugzeuge bewachten abends die militärischen Objekte von Venedig sehr wirkungsvoll mit Bomben und schritten unbeschädigt zurück.

Flottenkommando.
Einschränkung der argentinischen Getreidezufuhr?
Buenos Aires, 8. Nov. In amtlichen Kreisen Argentiniens spricht man, wie von Buenos Aires gemeldet wird, wegen den ungünstigen Aussichten der nächsten Ernte in gewissen Gegenden des Landes von Maßnahmen zur Einschränkung der Getreidezufuhr.

Die Kämpfe in Mazedonien
Wien, 8. Nov. Aus Sofia meldet die „Reichspost“: Die heftigsten französisch-serbischen Angriffe, die am 6. Oktober bei

Stofschitz begannen, waren trotz ihrer steigenden Stärke außer Stande, die deutsch-bulgarische Front im Gernabogen zu erschüttern. Die Offensive Sarrails, auf die der Hierverband, besonders aber Rumänien, große Hoffnungen setzten, ist zu einer ausgiebigen großen Niederlage ausgewachsen. Die Franzosen haben viele Tausende Soldaten geopfert, ohne daß es ihnen gelungen ist, auch nur an der ersten Verteidigungslinie von Monastir zu rühren. Heute steht Monastir fester denn je.

Der Kreuzerriegel unserer Tauchboote
Berlin, 8. Nov. Außer den bereits gemeldeten sind in den letzten Tagen noch folgende feindliche Handelschiffe versenkt worden: Die englischen Dampfer „Kappa Hannod“ (3871 Tonnen), „North Wales“ (4072 Tonnen), „A. B. Davidson“ (1640 Tonnen) und „Barrumbale“ (3823 Tonnen); die französischen Segler „Aduna“ 185 Tonnen und „Relix Voutis“ (275 Tonnen) und der italienische Dampfer „Osmar“ (4400 T.).

Die norwegische Note an Deutschland
Kristiania, 8. Nov. Die norwegische Antwortnote an Deutschland ist heute dem hiesigen Gesandten von dem norwegischen Minister des Aeußern übergeben worden.

Goldentod des Prinzen Heinrich von Bayern
München, 8. Nov. Prinz Heinrich von Bayern, der als Major an der Westfront stand, ist nach seiden eingetragener Erkrankung im Kampfe erlittenen Verwundungen erlegen. Prinz Heinrich war am 24. Juni 1884 als das einzige Kind des Prinzenpaares Arnulf geboren. Sein Vater ist am 12. November 1907 in Venedig gestorben. Die Mutter, Prinzessin Theresia, stammt aus dem kaiserlichen Hause Preußen. Prinz Heinrich stand seit Beginn des Krieges im Felde, zuletzt als Rittmeister bei der schweren Kavallerie und wurde gleich in der Schlacht in Lothringen verwundet. Später führte er als Major ein Bataillon des Inf.-Regiments, in dem er seine Dienstzeit begonnen hatte. Der Prinz erhielt gestern einen Schlag in die Lunge; heute erlag er seinen schweren Verletzungen.

Die Wahl in Amerika

Das amerikanische Volk hat seine Entscheidung getroffen. An der Stelle des Unversitätsprofessors Woodrow Wilson wird der Oberste Richter des obersten Gerichtes, der nach dem nächsten Jahre an der Spitze der Vereinigten Staaten von Amerika stehen wird, die Frage, die uns Deutsche dabei bewegt, schwebt heute auf allen Lippen: „Was haben wir von der Person, die an der Spitze der Vereinigten Staaten zu stehen wird?“ Es scheint, als ob die Bedeutung dieser Frage allgemein übersehen wurde. Ob Wilson oder Hughes an der Spitze steht, die amerikanische Regierung wird niemals eine andere Politik treiben als diejenige, die den Interessen Amerikas, das heißt, genauer gesagt, den Interessen der in Amerika herrschenden Klassen, entspricht. Wer diese Klassen sind, ist bekannt genug, man weiß, daß die Trübsal und ihre Wunden dabei die erste Rolle spielen und daß die Wünsche der maßgebenden Kreise sich im allgemeinen mit dem Bestreben decken, aus dem Kampfe, der Europa zerfleischt, für Amerika die größtmöglichen Vorteile herauszuschlagen. Man wird sich deshalb hüten müssen, an die Wahl von Hughes etwa Erwartungen im Sinne einer deutschfreundlichen Wendung der amerikanischen Politik zu knüpfen. Trotzdem darf man sich über die Niederlage Wilsons vielleicht von dem Gesichtspunkte aus freuen, daß damit ein Mann aus der Leitung des amerikanischen Staatswesens verschwindet, dessen deutschfeindliche Einstellung und Haltung sich zu zahlreich wiederholten Malen auf deutlichste Weise bewiesen hat. Mit der Wahl von Hughes darf man sich als dem offenbar nach Lage der Dinge wünschenswerten Ausgang auch schon aus dem Grunde zufrieden erklären, weil die Deutschamerikaner unverändert und unabweisbar bis zuletzt für Hughes eingetreten sind. Unsere deutschen Stämmegenossen über dem Ocean werden am besten zu beurteilen verstehen, was den Inter-

essen einer wahren Neutralität Amerikas am nächsten kommt und ihrem Entschluß müssen wir in der alten Heimat uns anschließen. Charles Evans Hughes wurde im Jahre 1862 im Staate New York als Sohn eines baptistischen Geistlichen geboren. Seine Mutter war eine Irinländerin namens Conolly. Erst seit dem Jahre 1906 trat Hughes in der Öffentlichkeit hervor. Das Geschäftsgedächtnis der amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften war damals Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit in den Vereinigten Staaten. In ihrem Anwalt machte sich Hughes und es gelang ihm unter großen Schwierigkeiten durchzusetzen, daß nunmehr, wie in anderen ähnlichen Staaten, auch in Amerika die Rechte der Policenbesitzer durch das Gesetz geschützt wurden. Dieser Erfolg machte Hughes so vollständig, daß die republikanische Partei des Staates New York sich gegen ihren eigenen Willen von der Beförderung zu Gunsten von Hughes als Gouverneurskandidat aufzuheben. Er wurde glänzend gewählt und ging am 1. Januar 1907 als Gouverneur nach Albany. Dort, auf dem Kapitol des Staates New York, setzte Hughes nunmehr in amtlicher Eigenschaft seine Reformpolitik kräftig fort. Darum kam er schon 1908 als Präsidentschaftskandidat in Betracht. Jedoch lehnte er ab und zog vor, sich für einen zweiten Termin zum Gouverneur des Staates New York wählen zu lassen, da er seine Aufgabe dort noch nicht für beendet ansah. Den Vorwettbewerb wurde er so immer unüberwundener. Als sein zweiter Termin als Gouverneur sich dem Ende näherte, ernannte ihn der neue Präsident Taft im Mai 1910 zum Mitglied des obersten Bundesgerichtes. Diese Stellung, die er im Oktober 1910 antrat, ist für jeden amerikanischen Juristen die Erfüllung des höchsten Ehrgeizes. Erst die ganz anderen Umstände der Zeit, die Notwendigkeit, Wilson einen jugkräftigen Kandidaten entgegenzustellen, zwangen die republikanische Maschine, den schon für befristet gehaltenen Mann aus der Verborgenheit hervorzuziehen.

Eine republikanische Rundgebung
Sag, 8. Nov. Neuer meldet aus New York: Das republikanische nationale Komitee macht bekannt: Der Sieg ist größer, als wir gehofft hatten und beweist, daß dem amerikanischen Volke zugestimmt werden kann, die Fragen, um die sich die Präsidentschaftswahl drehte, zu lösen. Alles weist jetzt darauf hin, daß ein vollkommener Sieg errungen ist und das bedeutet, daß Hughes zum Präsidenten gewählt und beide Häuser des Kongresses eine republikanische Mehrheit haben werden.

Zweifel am Siege Hughes
New York, 8. Nov. (B. Z. B.) Meldung des Deutschen Büros: Während die geistigen Nachrichten über die Wahl Hughes' so politisch lauten, daß sie von Wilson selbst anerkannt wurden, lassen die letzten Wahlnachrichten aus dem fernsten Westen und anderen Staaten die Lage ziemlich unklar erscheinen. Beide Parteien nehmen den Sieg für sich in Anspruch.

un gemunkelt worden, bei dem Prozeß war's nicht mit rechten Dingen zugegangen, denn Batter hätte an falsche Ged. geschoren. Kanter hat sich natürlich getraut, das esse zu Tage zu lauter war so, der sich für den Batter ins Zeug gelegt hat, als wie der Schmittes ihr verdorbenen Mann, der Herr Farrer an noch e paar Naane Kantern, die wo beim Batter Tant schuldig waren. Die Zeit sein so ist! Wird dem brave Mann des Alerschiedes nochgerech — dann alsobis die ganz Welt um mens's des dumme Jungs ist, un umgekehrt schüttelt jeder de Kopf, wenn's boast, es hält Kaner was Gutes getan! — Da kannst du denke, daß es dein Batter arg gewornt hat, wie er sehr muß, daß ihn die beste Feind links haben sollte. Behre kommt er sich mit geze die Tauchwasser — do hat er en Strich durch alles gemacht, mas Feindschaft un Bekanntheit haant un is so worn, wie er heit noch ist! So, jed mach aber, daß wir in de Stall komme!“

Das Gedörte hatte Georg mächtig eracitten. Jetzt konnte er sich in den Gemütszustand des Baters hineinsetzen, konnte erkennen, wie schwer der Bater unter dem schimpflichen Verbochte gelitten haben mußte. Da war es kein Wunder, daß er jeden nächsten Schritt mit seinen Mitmenschen vermied. In seinem tiefverletzten Stolz hatte er es unter seiner Würde gehalten, den verfluchten Anschuldigungen offen entgegenzutreten, in der richtigen Erkenntnis, daß ein Protest seinerseits gegen die allgemeine Volksstimme nur den Glauben an seine Schuld noch bekräftigen würde. Der getroffene Gumb best, würde ein jeder gelacht haben, wenn der Bater mit Worten für seine Eore eingetreten wäre, denn niemand hatte ja mit offenen Worten diese Eore angegriffen — heimlich nur, unsachbar wie ein Wächter, böser Geist ging die able Nachrede um und unterwühlte den guten Namen des gegen sie Ohnmächtigen. Da war es ja geradezu ein Wunder, daß der Bater nicht ein grimmiger Menschenfeind geworden war, sondern immer noch Wohlwollen gegen seine Mitmenschen bewies, wenn er unumgänglich mit ihnen verkehren mußte. Jeder andere,



reisen einer wahren Neutralität Amerikas am nächsten kommt und ihrem Entschluß müssen wir in der alten Heimat uns anschließen.

Das amerikanische Volk hat seine Entscheidung getroffen. An der Stelle des Unversitätsprofessors Woodrow Wilson wird der Oberste Richter des obersten Gerichtes, der nach dem nächsten Jahre an der Spitze der Vereinigten Staaten von Amerika stehen wird, die Frage, die uns Deutsche dabei bewegt, schwebt heute auf allen Lippen: „Was haben wir von der Person, die an der Spitze der Vereinigten Staaten zu stehen wird?“ Es scheint, als ob die Bedeutung dieser Frage allgemein übersehen wurde. Ob Wilson oder Hughes an der Spitze steht, die amerikanische Regierung wird niemals eine andere Politik treiben als diejenige, die den Interessen Amerikas, das heißt, genauer gesagt, den Interessen der in Amerika herrschenden Klassen, entspricht. Wer diese Klassen sind, ist bekannt genug, man weiß, daß die Trübsal und ihre Wunden dabei die erste Rolle spielen und daß die Wünsche der maßgebenden Kreise sich im allgemeinen mit dem Bestreben decken, aus dem Kampfe, der Europa zerfleischt, für Amerika die größtmöglichen Vorteile herauszuschlagen. Man wird sich deshalb hüten müssen, an die Wahl von Hughes etwa Erwartungen im Sinne einer deutschfreundlichen Wendung der amerikanischen Politik zu knüpfen. Trotzdem darf man sich über die Niederlage Wilsons vielleicht von dem Gesichtspunkte aus freuen, daß damit ein Mann aus der Leitung des amerikanischen Staatswesens verschwindet, dessen deutschfeindliche Einstellung und Haltung sich zu zahlreich wiederholten Malen auf deutlichste Weise bewiesen hat. Mit der Wahl von Hughes darf man sich als dem offenbar nach Lage der Dinge wünschenswerten Ausgang auch schon aus dem Grunde zufrieden erklären, weil die Deutschamerikaner unverändert und unabweisbar bis zuletzt für Hughes eingetreten sind. Unsere deutschen Stämmegenossen über dem Ocean werden am besten zu beurteilen verstehen, was den Inter-

essen einer wahren Neutralität Amerikas am nächsten kommt und ihrem Entschluß müssen wir in der alten Heimat uns anschließen. Charles Evans Hughes wurde im Jahre 1862 im Staate New York als Sohn eines baptistischen Geistlichen geboren. Seine Mutter war eine Irinländerin namens Conolly. Erst seit dem Jahre 1906 trat Hughes in der Öffentlichkeit hervor. Das Geschäftsgedächtnis der amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften war damals Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit in den Vereinigten Staaten. In ihrem Anwalt machte sich Hughes und es gelang ihm unter großen Schwierigkeiten durchzusetzen, daß nunmehr, wie in anderen ähnlichen Staaten, auch in Amerika die Rechte der Policenbesitzer durch das Gesetz geschützt wurden. Dieser Erfolg machte Hughes so vollständig, daß die republikanische Partei des Staates New York sich gegen ihren eigenen Willen von der Beförderung zu Gunsten von Hughes als Gouverneurskandidat aufzuheben. Er wurde glänzend gewählt und ging am 1. Januar 1907 als Gouverneur nach Albany. Dort, auf dem Kapitol des Staates New York, setzte Hughes nunmehr in amtlicher Eigenschaft seine Reformpolitik kräftig fort. Darum kam er schon 1908 als Präsidentschaftskandidat in Betracht. Jedoch lehnte er ab und zog vor, sich für einen zweiten Termin zum Gouverneur des Staates New York wählen zu lassen, da er seine Aufgabe dort noch nicht für beendet ansah. Den Vorwettbewerb wurde er so immer unüberwundener. Als sein zweiter Termin als Gouverneur sich dem Ende näherte, ernannte ihn der neue Präsident Taft im Mai 1910 zum Mitglied des obersten Bundesgerichtes. Diese Stellung, die er im Oktober 1910 antrat, ist für jeden amerikanischen Juristen die Erfüllung des höchsten Ehrgeizes. Erst die ganz anderen Umstände der Zeit, die Notwendigkeit, Wilson einen jugkräftigen Kandidaten entgegenzustellen, zwangen die republikanische Maschine, den schon für befristet gehaltenen Mann aus der Verborgenheit hervorzuziehen.

Eine republikanische Rundgebung
Sag, 8. Nov. Neuer meldet aus New York: Das republikanische nationale Komitee macht bekannt: Der Sieg ist größer, als wir gehofft hatten und beweist, daß dem amerikanischen Volke zugestimmt werden kann, die Fragen, um die sich die Präsidentschaftswahl drehte, zu lösen. Alles weist jetzt darauf hin, daß ein vollkommener Sieg errungen ist und das bedeutet, daß Hughes zum Präsidenten gewählt und beide Häuser des Kongresses eine republikanische Mehrheit haben werden.

Zweifel am Siege Hughes
New York, 8. Nov. (B. Z. B.) Meldung des Deutschen Büros: Während die geistigen Nachrichten über die Wahl Hughes' so politisch lauten, daß sie von Wilson selbst anerkannt wurden, lassen die letzten Wahlnachrichten aus dem fernsten Westen und anderen Staaten die Lage ziemlich unklar erscheinen. Beide Parteien nehmen den Sieg für sich in Anspruch.

un gemunkelt worden, bei dem Prozeß war's nicht mit rechten Dingen zugegangen, denn Batter hätte an falsche Ged. geschoren. Kanter hat sich natürlich getraut, das esse zu Tage zu lauter war so, der sich für den Batter ins Zeug gelegt hat, als wie der Schmittes ihr verdorbenen Mann, der Herr Farrer an noch e paar Naane Kantern, die wo beim Batter Tant schuldig waren. Die Zeit sein so ist! Wird dem brave Mann des Alerschiedes nochgerech — dann alsobis die ganz Welt um mens's des dumme Jungs ist, un umgekehrt schüttelt jeder de Kopf, wenn's boast, es hält Kaner was Gutes getan! — Da kannst du denke, daß es dein Batter arg gewornt hat, wie er sehr muß, daß ihn die beste Feind links haben sollte. Behre kommt er sich mit geze die Tauchwasser — do hat er en Strich durch alles gemacht, mas Feindschaft un Bekanntheit haant un is so worn, wie er heit noch ist! So, jed mach aber, daß wir in de Stall komme!“

Das Gedörte hatte Georg mächtig eracitten. Jetzt konnte er sich in den Gemütszustand des Baters hineinsetzen, konnte erkennen, wie schwer der Bater unter dem schimpflichen Verbochte gelitten haben mußte. Da war es kein Wunder, daß er jeden nächsten Schritt mit seinen Mitmenschen vermied. In seinem tiefverletzten Stolz hatte er es unter seiner Würde gehalten, den verfluchten Anschuldigungen offen entgegenzutreten, in der richtigen Erkenntnis, daß ein Protest seinerseits gegen die allgemeine Volksstimme nur den Glauben an seine Schuld noch bekräftigen würde. Der getroffene Gumb best, würde ein jeder gelacht haben, wenn der Bater mit Worten für seine Eore eingetreten wäre, denn niemand hatte ja mit offenen Worten diese Eore angegriffen — heimlich nur, unsachbar wie ein Wächter, böser Geist ging die able Nachrede um und unterwühlte den guten Namen des gegen sie Ohnmächtigen. Da war es ja geradezu ein Wunder, daß der Bater nicht ein grimmiger Menschenfeind geworden war, sondern immer noch Wohlwollen gegen seine Mitmenschen bewies, wenn er unumgänglich mit ihnen verkehren mußte. Jeder andere,

Kleine politische Nachrichten
Allgemeine Dienstpflicht in Amerika
New York, 7. Nov. Die Regierung hat aufgetragen den Generalstab mit der Ausarbeitung eines Gesetzes für die allgemeine Dienstpflicht, der dem Kongreß unterbreitet werden wird.
Ein, 8. Nov. Die Reichstagsdeputierten Köln-Stadt für den verstorbenen Sozialdem. Abg. Hofrichter ist auf den 5. Januar festgelegt.

Zur Lebensmittelfrage
Mißstände im Delhandel
Das Kriegsernährungsamt hat in verschiedenen Auflagen die Bevölkerung aufgerufen, dadurch zur Vermehrung unserer Delbestände beizutragen, daß jedermann die zur Delgewinnung verwendbaren Früchte sammeln darf. Sonnenblumen, Obstkerne, Kaffeebohnen, Raps, Rübsamen, Lindenrinne, Traubenkerne, Bucheckern usw. sollen gesammelt, abgeliefert und zu Del verwandelt werden. Das Kriegsernährungsamt rechnete, daß allein aus der diesjährigen Bucheckernernte etwa 10 Millionen Liter Del gewonnen werden könne. Es wurde eine Reichsstelle gegründet und daneben ein Kriegsbüro für Del und Fette. Diesen Reichsstellen ist die Aufgabe zu, die Aufbringung, Verteilung und den Verbrauch der Speiseöle zu kontrollieren. Die Bekanntmachung über die Regelung des Del und Fettes erfolgte am 22. Okt. d. J. Besser ist es allerdings mit der Versorgung mit Del für Kinderbewohnungen nicht geworden. Einige Stadtverwaltungen haben wohl ein paar Mal einige Gramm Del gegen Vorsehung der Lebensmittelfakten abgegeben, aber in letzter Zeit ist man auch davon gekommen. Würde der Kriegsbüro für Del und Fette dem Volke sagen, es sei kein Del zu mühlen und mit dieser Tatsache abfinden, so würde die Kinderbewohnungen werden auch wohl noch dieses Opfer zu all den anderen aufzunehmen. Aber daß Del da ist, kann man heute in vielen Geschäften sehen. Aber es ist nur für diejenigen da, die das notwendige Geld dazu haben. In vielen Geschäften wird Del verkauft, aber zu 12, 16 und 18 Mark! Was das ist, fragt der Kriegsbüro für Del und Fette. Die Kinderbewohnungen wollen das nicht nur Bucheckern, Obstkerne usw. sammeln, damit für wenige Zahlungsfähige Del geliefert werden kann! Sie wollen selbst etwas von dem gewonnenen Del haben und zwar zu Preisen, die erschwinglich sind und die den Preisen für die Rohprodukte entsprechen. Abhilfe tut nichts dringend not.

Besserung oder Aseparationierung
Wie wir hören, erwartet die Ernährungsbehörde, daß die heftigen Folgen der neuen Aseparationierung sich allmählich zeigen werden. Doch ist man entschlossen, falls dies nicht eintritt, zu einer Nationalisierung des Del zu greifen, jedoch nur unter Umständen, die leicht mit der Einführung einer Reichsfaktarie zu rechnen hätten.

Berichtsjaal
Mainz, 8. Nov. Er seine Milch mit 120 bis 140 Prozent Wasser vermischt hatte, wurde der Milchhändler H. A. Necht aus Offenbach von der Strafkammer zu 6 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Necht gab an, die Milch ein halbes Jahr lang durch Wasser angesetzt zu haben, weil sie ihm nicht gelangt habe.
Berlin, 8. Nov. Die beiden Brüder Emil und Richard Klaus, die am 25. September 1918 die Blumenarbeiterin Rudolph in ihrer Wohnung ermordeten und verbrannten, wurden von der ersten Strafkammer des Landgerichts zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

auch er selbst, so dachte Georg, würde der gemeinen ungerechten Verdammung mit Gumb und Uebelwollen begegnet sein.
Ein unheimliches Gefühl besaß den jungen Mann bei diesem Gedanken. Sollte es denn doch einen dunklen Punkt im Leben des Baters geben, der mit seinen Vorgängen zusammenhing und dessen Erinnerung dem Baten des Baters diese unerklärliche Schwermut aufgedrückt hätte? War diese Schwermut der Ausdruck von Reue und suchte der Bater durch Wohlthaten seine Schuld zu löshen? Im Himmelstoben nur die nicht! Entschult über sich selbst, verwarf Georg diesen Gedanken. Wie konnte er nur den geringsten Zweifel an der fleckenlosen Ehrenhaftigkeit des Baters hegen, der ihn von jeder ein Bild gesehen war? Verleumdung war es, was die Leute dem Bater nachsagten, Verleumdung — von der Familie Dissenauer so klar ausgesprochen, daß sie wie ein ähendes Gift wirkte. Die Dissenauer mochten sich ja in dem guten Glauben befinden, daß ihnen damals unerschuldigt geschieden sei; Mäthen war davon gewiß im Innersten überzeugt, daß hatte Georg heute abend an ihrem ganzen Auftreten gesehen, aber war es deshalb verzeihlich von den Leuten, daß sie den Bater heimlich verleumdungen und das ganze Dorf gegen ihn aufhetzten? Was würde Georg darum gegeben haben, wenn es ihm gelungen wäre, dem schönen Mädchen zu beweisen, daß sie sich im Irrtum befand und daß das Recht auf Seiten der Seinen war. Wie würde es ihn mit Genugtuung erfüllen, wenn sie notgedrungen ihm Abbitte hätte leisten müssen! Dann wollte er ihr die bösen Worte wegzunehmen und wollte — nein, das konnte er nicht! An eine Veröhnung der beiden Anmisen war ja nie und nimmer zu denken und auch er war entschlossen, allem, was Dissenauer blieb, für sein ganzes Leben aus dem Wege zu geben — aber mit Bewußtsein dem Mädchen an das er ungerückte Weise so häufig dachte, eine bittere Kränkung auszufallen. Würde er nicht über das Dorf bringen

(Fortsetzung folgt.)

So wahr mir Gott helf!
Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von F. Kugel.
12. Fortsetzung.
„Ja, wie war denn das mit dem Wiese Anton?“ fragte Georg. „Mein Batter hatt doch die Wiese von seiner Tante Jette kaant un hot se doch bezahlt! Was hot dann bo der Dissenauer eigentlich genollt?“
„Allemol hot se dein Batter kaant un bezahlt! Ich selbst hob der Tante Jette das Geld hingetrage. Hatt ich mir doch gleich e Quittung gewo losse, dann war die ganz Weisheit nit poffiert. Des verbrocht Frauengemüth hot's aber nit getan!“
„Die Tante Jette hot Iaa Quittung über des Geld gewo mosse? Des verbrocht ich nit!“
„Sie war ewe e überwerch Weibsbild! Hot aach viel Malheur im Leve gehabt — dovon is ihr vielleicht e Schraub im Deen losgange, daß sie als emol gar nit muß, was sie geschwätzt un getan hot! Vor ihm älteste Bruder, dem Andres Dissenauer sein Batter, hot sie e Angst gehabt, wie e Kaa Kind — deswege hot sie aach Iaa Quittung über des Geld gewo wolle un hot dein Batter immer verbrocht, sie tät ihm des Geld zurückbezahle.“
„Ja, wiefo dann Anton? Wenn der Batter die Wiese von ihr kaant hot, braucht sie ihm doch des Geld nit widerzugeben?“
„Ja no, des war so, Schorich! Der Tante Jette ihr Mann, der Blum, war doch Witwer gewese, wie sie ihn geheirat hot un hatt en Wuch gehabt. Der Mann is gestorwe un der Sohn hot sich zu eme Mann ausgemachle, der der arme Frau des Leve suener genug gemacht hot. Der Lump hot nit geschafft, is in alle Werthhäuser erumgezoge un wenn er Owens voll kaant is kumme, dann war die arm Frau ihres Lebens vor ihm nit sicher. Um ihn zum Haus hinaus un endlich Ruhe zu friede, hot ihn die Jette schließlich alles, was er noch von sein Batter her zu friede gehabt hot, unbezahle un hot ihn nach Amerika speidre wolle. Doy mußte sie aber Geld hawe! Ihm Bruder, dem Andreas Dissenauer sein Batter, dorft sie damit

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet:
Herr August Beitz (Weisbaden).
Herr August Othmayer (Weisbaden).
Herr Wilhelm Schmidt (Weisbaden).
Herrmeister Scheidt (Weisbaden).

Verlustliste

Barben den Selbstmord fürs Vaterland:
Herr Walter Trems (Weisbaden).
Herr Jakob Secht (Weisbaden).
Herr Abel (Weisbaden).
Herr Nach (Weisbaden).

Aus aller Welt

gebens. Ein Konsumtendausschuss, bestehend aus Vertrauensmännern der verschiedenen Vereinskassen wird demnächst gebildet, der den Beschwerden und Wünschen der Konsumenten in besonderen Sitzungen ausgeben und so eine vielgewünschte Ergänzung des Rohstoffmittelausschusses und der Preisprüfstelle sein soll.

Simmeren, 7. Nov. Die „Dunst. Itg.“, die bei dem Ackerer Peter Engelmann in der Gegend von Simmeren im Kreis Weisbaden im Jahre 1917 als Pächterin in den Besitz eines kleinen Hofes in der Gegend von Simmeren gekommen war, wurde am Freitag von ihrem Pächter, dem Bauern Engelmann, aus dem Hofe vertrieben. Die Pächterin, die sich in der Gegend von Simmeren aufhielt, wurde von dem Pächter, dem Bauern Engelmann, aus dem Hofe vertrieben. Die Pächterin, die sich in der Gegend von Simmeren aufhielt, wurde von dem Pächter, dem Bauern Engelmann, aus dem Hofe vertrieben.

Bassfeld, 7. Nov. Durch Einbrecher wurde der Hüttenbau-Verein in Bassfeld, 1500 Mark Verlust erlitten. Der Hüttenbau-Verein in Bassfeld, 1500 Mark Verlust erlitten. Der Hüttenbau-Verein in Bassfeld, 1500 Mark Verlust erlitten.

Münster i. Westf., 7. Nov. (Spezialwagen bei der Eisenbahn). Die Stadt Münster dürfte wohl die einzige Stadt sein, die bei der Eisenbahn einen Spezialwagen für die Stadt besitzt. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

190 bis 200 Mark. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster. Der Spezialwagen, der bei der Eisenbahn in Münster steht, ist ein Spezialwagen für die Stadt Münster.

Aus der Provinz

Biebrich, 6. Nov. Dem hies. Kommunalrat wurde die Bitte um einen Zuschuss von 300 Mark aus dem Kommunalfonds für die Biebricher Feuerwehr genehmigt.

Hochheim a. M., 8. Nov. Am Montag und Dienstag fand der Hochheimer Markt statt. Der Markt wurde von der Hochheimer Marktverwaltung abgehalten. Der Markt wurde von der Hochheimer Marktverwaltung abgehalten.

Stadtingen, 7. Nov. Die Versicherung des Herrn Kaplan C. in der Gegend von Stadtingen wurde von der Versicherungsgesellschaft in der Gegend von Stadtingen abgelehnt. Die Versicherungsgesellschaft in der Gegend von Stadtingen hat die Versicherung des Herrn Kaplan C. abgelehnt.

Frankfurt a. M., 8. Nov. Gestern fand in der Gegend von Frankfurt a. M. ein Fest statt. Das Fest wurde von der Gegend von Frankfurt a. M. abgehalten. Das Fest wurde von der Gegend von Frankfurt a. M. abgehalten.

Weinbau

Rain, 7. Nov. Vor einigen Tagen sind hier in der Gegend von Rain einige Weinbauern gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben. Die Weinbauern in der Gegend von Rain sind gestorben.

Abt. IV eingerichtet hat, soll jetzt eine Werkstatt eröffnet werden, in der jeden Mittwoch und Samstag eine bestimmte Anzahl Arbeiterinnen beschäftigt werden. Die Werkstatt wird in der Gegend von Abt. IV eingerichtet.

Bezirksauschuss

Der Bezirksauschuss verhandelte gestern wiederholt auf die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt, wegen Aufhebung der Gemeindeverteilung. Der Bezirksauschuss hat die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt. Die Klage der Landgemeinde Griesheim über die Stadtgemeinde Frankfurt wurde abgelehnt.

beschäftigt, in der eine in den Kreisen der Privatangehörigen seit Kriegsausbruch viel erörterte Frage behandelt wird. § 63 des Handelsgesetzbuchs bestimmt, dass wenn ein Handelsgehilfe durch unverschuldetes Unglück an der Leistung der Dienste verhindert ist, er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt bis zu sechs Wochen behält. Seit Kriegsausbruch ist nun die Frage, ob die Einberufung zum Heeresdienst als unverschuldetes Unglück anzusehen sei. Gegenstand eingehender Erörterungen in den beteiligten Kreisen gewesen. Eine ganze Reihe von gerichtlichen Entscheidungen ist ergangen, wobei sich die Kaufmannsgerichte überwiegend auf den Standpunkt stellen, dass der Krieg als unverschuldetes Unglück anzusehen sei, während die Reichsgerichte in der Regel den entgegen gesetzten Standpunkt vertreten. Wo ein Urteil höherer Instanz gefasst wurde, da kam es zu dem Ergebnis, dass der Krieg nicht als unverschuldetes Unglück anzusehen sei. Die Eingabe an den Reichstag wünschte nun, dass nur die in Frage kommende höchste Instanz eine einheitliche und endgültige Entscheidung in der strittigen Frage herbeiführen werden möge. Mit Recht wurde in der Eingabe darauf hingewiesen, dass Hunderttausende von Angehörigen an einer solchen Entscheidung ein Interesse hätten. Die Reichstagskommission ist über das Gesuch zur Tagesordnung übergegangen, weil eine einheitliche höchste Instanz zur Entscheidung der Frage durch Gesetz nicht geschaffen werden könne. Früher haben kaufmännische Verbände eine authentische Interpretation des § 63 des Handelsgesetzbuchs beim Reichsjustizamt angeregt. Der Antrag ist aber keine Folge gegeben, und zwar im Interesse der Angehörigen selbst. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass der Gesetzgeber den Krieg nicht als unverschuldetes Unglück angesehen hat. Es müsste daher damit gerechnet werden, dass eine Interpretation des Handelsgesetzbuchs zu Ungunsten der Angehörigen ausfallen würde. Gegenwärtig wird immerhin noch ein Teil der gerichtlichen Klagen im Sinne der Wünsche der Angehörigen entschieden. Eine endgültige Klärung der strittigen Frage durch die zuständige Stelle würde dann aber solche Urteile unmöglich machen.

Vortragsabende im Gewerbeverein

Am 20. November spricht Herr Kapitänleutnant von Decker über die „Hochseefahrt vor dem Weltkrieg“; am 17. Dezember findet ein Vortragsabend statt. Am 15. Januar spricht Herr Dr. Kohn von Frankfurt über die „Vorgeschichte von Vorfällen und Vorfällen“.

Liedesgaben

Die Zigarettenfabrik „Rene“ überreichte dem Roten Kreuz hier 50.000 Zigaretten zur freien Verwendung, und weitere 50.000 Zigaretten dem Magistrat der Stadt Wiesbaden für die Armee des deutschen Kronprinzen.

Kriegerheim „Eisernes Kreuz“ (Eisenstr. 15)

Gestern fand im Kriegerheim die 3. Krieger-Versammlung statt. Der Besuch war wiederum ein starker. Die Künstler bereicherten unsern Abend einige vergnügliche Stunden. Ein vielseitiger Künstler ist Herr A. Hügel, Opernsänger in Würzburg; er zeigte sich nicht nur als begabter Sänger (Tenor) und Deklamator, sondern auch als Meister der Violine. Weiteres Freizeitspiel aus den „Meisterfingern“ und Intermezzo aus der „Cob. ruffiana“ erzielten reichsten Beifall. Herr Tilde Wärtner, Opernsängerin in Wiesbaden, die bekannte Altistin, erfreute durch Liebesvorträge von Wagner, Franz Weingartner usw. Herr Gärtner und Herr Hügel sangen weiter Duette von Schumann-Rendelsohn usw. Die vier Liebesvorträge des Herrn Opernsängers Hügel brachten unsern heimischen Komponisten Herr Julie v. Pfeilschifter, die am Klavier selbst begleitete. Neben „Perseus Europa“, das immer wieder gefallt und fesselt, hörten wir ein „Erlösches des Frühlings“, das hat die Liebe geblüht. Ferner: „Die blauen Fustaten“ und „Der vertriebene Sünder“. Sänger und Komponisten erzielten reichsten Beifall. Die Deklamationen, ernsten und heiteren Inhaltes, brachten den Zuhörern eine angenehme Abwechslung. Wenn wir nun noch erwähnen, dass Herr Julie Otto mit vielem Geschick am Klavier tätig war, so können wir den Bericht schließen mit einem Dank an die Künstler und Herrn Hansmann, der Arrangent, für die schönen Stunden.

Gedacht der gefangenen Deutschen!

Tätigkeitsbericht der Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Gestern nahmen 42 Kriegsbeschädigte die Beratung in Anspruch. Sechs davon konnten in Stellung untergebracht werden, 15 nahmen die Beratung in Anspruch, vier erhielten Auskunft über Militärrenten, acht über Invalidenrenten, vier erhielten Kleiderstücke ausgestellt und fünf wurden in Unterricht einbezogen. Für einen Kriegsbeschädigten, der beide Beine verloren hat, wurde ein Selbstfahrer angeschafft, einem Kriegsbeschädigten wurden die Mittel zum Besuch der Hochschule bewilligt.

Während wir hinter der Front in breiter Linie kämpfen, fällt ein neuer Feind uns im Rücken an. Er kommt aus unseren eigenen Reihen. Es ist der Kleinmutz, die Verzagtheit. Wir wollen die schwachen Seelen nicht heilen, das ist nicht unsere Aufgabe. Seine Kraft und Größe haben in den schweren Stunden, die sie über die Menschheit dahingefahren sind, Schimmer, wenn ihre Schwäche nicht den Stolz des Schwiegens hat. Am schmerzlichen, wenn man die Schwäche der Menschheit sieht, wenn man die Schwäche der Menschheit sieht, wenn man die Schwäche der Menschheit sieht.

